



Michaela Dörr

Auf der Suche nach Formen des Dialogischen in der Kirche.

Erlebnisse aus der Bistumssynode der Diözese Trier

Als die Bistumssynode 2013 startete und mein Dechant mich im September anrief, um mir mitzuteilen, dass ich im Dekanatsrat zur Wahl als Synodale vorgeschlagen worden war, hörte ich von dieser Zusammenkunft zum ersten Mal. Um zu überlegen, ob ich mich zur Wahl stellen wollte, forschte ich im Internet nach und fand einen schönen Comic auf der Bistumsseite, der sehr leicht verständlich erklärte, was eine Synode überhaupt ist.

Natürlich würde es eine zeitintensive Angelegenheit werden, aber es böte sich die Möglichkeit – wenn auch nur in geringem Umfang - die Entwicklung des Bistums mit zu gestalten. Leider konnte ich an der ersten Vollversammlung im Dezember 2013 wegen Krankheit nicht teilnehmen. Ich stieg am ersten „Erarbeitungstag“ im Robert Schumann Haus in Trier ein, der im Januar 2014 stattfand.

Leidenschaftlich vorgebrachte Ideen

Nach dem ersten – höchst theologischen - Vortrag fragte ich mich allerdings, warum der heilige Geist meine Schritte in dieses Gremium geleitet haben sollte. Doch in den einzelnen Arbeitsgruppen wurden die Anliegen des Bischofs dann doch, Gott sei Dank, etwas konkreter und praktischer. Und in der Arbeitsgruppe des Pastoralreferenten Heiner Buchen fühlte ich mich gut aufgehoben. Als ein Leitmotiv soll gelten: Wir müssen genau hinschauen.

Auf der 2. Vollversammlung in Trier im Mai 2014 wurden dann die einzelnen Sachkommissionen konstituiert: 1. Diakonisches Wirken, 2. Missionarisch sein, 3. Zukunft der Pfarrei, 4. Katechese, 5. Den Glauben an vielen Orten leben lernen, 6. Der Sonntag und die Gestaltung des Sonntagsgottesdienstes, 7. Gebet und gottesdienstliche Feiern, 8. Die Vielfalt der Charismen entdecken und wertschätzen, 9. Entwicklung der Rätestruktur.

Es gab im Plenum selber sehr großen Austausch darüber, wie die Synode arbeiten wollte. Selbstverständlich ist es in einer solch großen Versammlung mit 280 Mitgliedern sehr schwer, einen Konsens zu finden. Jede leidenschaftlich vorgebrachte Idee fand sofort auch sehr viele Gegenstimmen. Für mich als ungeübte Konferenzteilnehmerin waren diese 3 Tage sehr anstrengend. Doch es gab Entwicklungen, die mir große Hoffnungen für die Weiterarbeit gaben. Denn trotz aller unterschiedlichen Meinungen spürte man in der Synodenaula doch auch sehr oft das gemeinsame Wollen. Hier saßen 280 Menschen, denen die weitere Entwicklung ihrer Kirche vor Ort am Herzen lag, die leidenschaftlich für ihre Ideen eintraten. Sie stritten, rangen mit Formulierungen etc. Im Gegensatz zu den Erfahrungen, die man ansonsten häufig in seiner Umgebung macht, „brannten“ viele dieser Synodalen!

Neben den vom Bischof gewünschten Sachkommissionen wurde eine Zehnte ins Leben gerufen, und auch das gab – zumindest mir - einen zusätzlichen Schub, dass die Anliegen der Synodalen gehört werden und nicht nur das besprochen werden soll, was der Bischof und die Vorbereitungskommission sowieso schon angedacht hatten. Diese zehnte Sachkommission erhielt den Namen: Familien in all ihrer Vielfalt in Kirche und Gesellschaft und Geschlechtergerechtigkeit.

Forderung nach einer Zusatzkommission

Alle anderen Sachkommissionen waren von der Vorbereitungskommission schon so angegeben, und der Bischof hatte mit jeder dieser Kommissionen auch spezielle Fragen verknüpft. Doch diese neue Sachkommission entwickelte sich aus den Nöten und Bedürfnissen der Menschen vor Ort. Also schienen die Anliegen der Menschen in den Gemeinden vor Ort doch auch einen entsprechenden Platz finden zu können.

Die Arbeit in der Sachkommission kann ich insgesamt als sehr fruchtbringend beschreiben. Hier trafen sich regelmäßig 20-30 Menschen, die sich um das Thema (bei mir: Glauben an vielen Orten leben lernen) bemühten, es durchdachten, sich Expertenmeinungen einholten, viele verschiedene Orte besuchten, kontrovers diskutierten, um dann das Ganze auf einige wenige Empfehlungen einzudampfen - was das Schwerste daran war. Die Synode war für mich persönlich alleine wegen der Arbeit in der Sachkommission schon ein Erfolg, weil ich dort mit vielen tollen Menschen zusammenarbeiten durfte.

Ernüchterung

Die bisher letzte Vollversammlung im September diesen Jahres, in der die Ergebnisse besprochen und evtl. schon abgestimmt werden sollten, war dann für mich - aber nicht nur für mich - eher wieder eine Landung auf dem harten Boden der Tatsachen. Ich hatte nach einer Ansprache des Bischofs den Eindruck, unsere eigentliche Aufgabe sei es gewesen, den großen Wurf für das Bistum zu wagen - aber irgendwie sollte dieser Wurf sich nun doch bitte nur auf eine Zelle in den Ausmaßen von 3x3 m beschränken ...

Der Aufbruchgeist der 2. Vollversammlung war - jedenfalls bei mir - zum großen Teil einer Ernüchterung und auch ein wenig der Enttäuschung gewichen.

Die Vollversammlung beschloss allerdings, eine Kommission einzusetzen, die daran arbeiten soll, aus der Vielzahl der bisherigen Empfehlungen größere Linien herauszuarbeiten; denn natürlich sind in den Sachkommissionen auch viele Empfehlungen ausgesprochen worden, die sich ergänzen oder zu gleichen Ergebnissen kamen. Wenn diese „Zusammenfassungen“ geschehen sind, ist es vielleicht in der kommenden Vollversammlung wieder eher möglich, über genaue Weichenstellungen im Bistum zu diskutieren.

Darüber hinaus ersehne ich mir, dass der „gute Geist“ der 2. Vollversammlung wieder in die Synodenaula in St. Maximin zurückkehrt und uns hilft, wirklich große und bedeutende „Schritte in die Zukunft zu wagen“ und nicht nur kleine Trippelschritte.

(Die Autorin ist Leiterin der Odilienschule, einer Grundschule in Dillingen)